

männerarbeit

Die Männer und der liebe Gott

**Impulse zur Studie
„Was Männern Sinn gibt“**

Einführung

Vor ihnen liegt die Broschüre „Die Männer und der liebe Gott“. Der Titel ist ein bisschen augenzwinkernd gemeint, hat aber einen seriösen Hintergrund: eine Untersuchung, die die Männerarbeit der EKD 2005 herausgegeben hat: „Was Männern Sinn gibt – die unsichtbare Religion kirchenferner Männer“: so der vollständige Titel. Es geht in der Studie zunächst um das, was Männer in ihrem Leben und Alltag umtreibt, und dann darum, welche Rolle dabei Religion, Glaube und Kirche spielen - welchen Platz „der liebe Gott“ im Männerleben hat.

Die Untersuchungsergebnisse sind zu wichtig, um nach ein paar Monaten medialer Aufmerksamkeit in den Schubladen zu verschwinden. In der Rheinischen Männerarbeit sind wir in Workshops, bei Studententagen und auf Männersonntagen in vielfältiger Weise mit dem Thema umgegangen: Wir haben die Ergebnisse „heruntergebrochen“, haben Fragen zum Thema gestellt und Anregungen dazu gegeben - um mit Männern über ihr Leben und ihren Glauben ins Gespräch zu kommen. Das was sich davon schriftlich festhalten lässt, haben wir in dieser Broschüre zusammengestellt.

Wir haben außerdem einige Ergebnisse der neuesten EKD-Untersuchung über Kirchenmitgliedschaft „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge“ von 2006 eingearbeitet.

Sie finden in dieser Broschüre:

- eine praxisbezogene Einführung in die wichtigsten Untersuchungsergebnisse, mit Überlegungen zum Weiterdenken: in der Männerarbeit, aber auch sonst in der Kirche

Seite 3

- ein humorvoller und bedenkenswerter Kommentar zur Untersuchung vom Bayerischen Landesbischof Dr. Johannes Friedrich. Wir danken sehr herzlich für die Genehmigung zum Abdruck!

Seite 9

- Thesen aus der Untersuchung, Fragen an Einzelne und Gruppen, sowie Anregungen für die Männerarbeit

Seite 11

- ein Gottesdienst zur Studie auf der Grundlage der Bibelstelle des Jahresthemas 2005 der Männerarbeit aus Johannes 6,68

Seite 14

Wir geben unsere Ausarbeitungen an Interessierte innerhalb und außerhalb unserer Kirche weiter – zur eigenen Lektüre oder zum Gespräch in Gruppen. Wenn Männer (und Frauen) über ihr Leben, über Gott und seinen Platz darin ins Gespräch kommen, wenn kirchlich Aktive (verstärkt) über eine Kirche nachdenken, in der auch Männer ihren Platz haben, dann hat die Broschüre ihren Zweck erfüllt.

Düsseldorf, im Jahr 2006

Was Männern Sinn gibt

Wichtige Ergebnisse aus der EKD-Männerarbeits-Studie und Konsequenzen für die Arbeit

1. Einleitung

Dem Jahresthema der Evangelischen Männerarbeit für 2005 „Was Männern Sinn gibt“ liegt eine Studie zu Grunde, die die Männerarbeit der EKD bei der Universität Bayreuth in Auftrag gegeben hat. Rund 60 Männer aus Bayern und Sachsen wurden in ausführlichen Erzählinterviews befragt. Themen waren ihre Lebensmotive, das, was ihren Alltag und ihr Leben insgesamt bestimmt, das, was sie „umtreibt“. Ob und in welchem Ausmaß „Gott“, „Religion“ oder „Kirche“ vorkamen, lag bei den Interviewten.

Bei der Auswahl der Gesprächspartner wurde darauf geachtet, dass Männer verschiedener Berufsgruppen, Qualifikationsstufen und Bildungsabschlüsse gleichmäßig vertreten waren. Auch wurde darauf geachtet, dass jüngere und ältere Männer sowie Männer auf dem Lande sowie in größeren Städten vertreten waren.

Bei fast allen Männern wurden grundlegende Lebensmotive festgestellt, so genannte Leitmotive, die ihre Berichte bestimmen. Sie werden im Folgenden dargestellt. In *kursiver Schrift* werden Kommentare abgegeben und weiter führende Fragen formuliert.

2. Leitmotive des Lebens

2.1. Lebensmotiv: Leben als Kampf

Es überrascht nicht, dass Erwerbsarbeit und Berufsleben einen zentralen Stellenwert bei den Männern einnehmen, dies allerdings mit Nuancierungen:

Die Studie fasst die hohe Bedeutung der Erwerbsarbeit unter dem Stichwort **„Leben als Kampf“ bzw. „Leben als Auseinandersetzung“**. Hier geht es allerdings nicht, wie in der öffentlichen Meinung manchmal suggeriert, darum, dass Männer „einsam kämpfende Steppenwölfe“ sind oder in der Frage „Sieg oder Niederlage?“ ihren zentralen Lebenssinn sehen. Vielmehr zeigen die Interviews deutlich, dass die Auseinandersetzung, der Kampf ein Mittel ist, um Interessen zu erreichen und – angesichts der schwierigen Situation in der Wirtschaft und auf dem Arbeitsmarkt nicht verwunderlich –, um Nachteile für die berufliche, finanzielle oder familiäre Situation abzuwehren. So berichtet ein Mann darüber, dass er bei einer innerbetrieblichen Stellenausschreibung übergangen wurde und wie er sich darüber mit seinem Vorgesetzten auseinandergesetzt hat. Oder der Leiter einer Filiale einer großen Marktkette beschreibt, wie er die Ansiedlung eines Konkurrenten zu verhindern versucht hat und, als dies ihm nicht gelang, andere Marketingstrategien ausarbeitete.

Doch wird hier nicht nur über Interessenskonflikte im beruflichen Bereich berichtet, sondern auch im Privaten: so erzählt ein Mann von Auseinandersetzungen mit seiner Schwiegermutter, die ihn zunächst wie einen unselbständigen Sohn ohne eigene Rechte und ohne eigene Persönlichkeit behandelt hat. Es ging darum, von der Schwiegermutter zunächst einmal als ein Mensch und Mann mit eigener Würde wahrgenommen zu werden, und im weiteren Verlauf dieser Auseinandersetzung darum, sich innerlich von dieser Schwiegermutter zu lösen.

Die Beispiele machen deutlich, dass es neben der Interessensdurchsetzung bzw. Abwehr von Nachteilen den Männern darum zu tun ist, als Individuum mit eigener Würde wahrgenommen und respektiert zu werden. Für die Männer stehen also nicht Sieg und Macht um jeden Preis im Vordergrund, sondern die Wahrung ihrer Interessen und ihre Integrität als Person.

Das Lebensmotiv „Kampf“ fächert sich in zwei Untermotive auf: das eine ist das **Leben als Auseinandersetzung mit Personen**. Leben wird als eine Auseinandersetzung, Kampf mit konkreten Individuen beschrieben. Wichtig ist dabei, wie der „Kampf“ geführt wird, wie fair oder unfair miteinander umgegangen wird, in welcher Art und Weise eigene und fremde Bedürfnisse wahrgenommen werden usw. In diese Gruppe gehört der oben erwähnte Mann, der bei einer betriebsinternen Stellenausschreibung übergangen wurde.

Der andere Untertyp begreift sein **Leben als Kampf gegen widrige Umstände**. Das bedeutet: Von „außen“ betrachtet, kann es sich um gleiche Situationen, wie z.B. einen unwilligen Vorgesetzten handeln; die Ereignisse werden aber anders erlebt und beschrieben. In diesem zweiten Untertyp als

ein Kampf gegen quasi naturhafte äußere Umstände, gegen die man sich wie gegen ein schweres Unwetter wappnen muss, die man aber nicht wegreden, verändern oder gar abschaffen kann. In diesen Erzählzusammenhängen erscheint dann etwa der Topos „Da musst Du halt durch!“ oder „Augen zu und durch!“ usw.

Wenn man, bildlich gesprochen, einen Schritt zurück tritt und sich fragt: Inwieweit kommen diese Motive in der Kirche und in unseren Gemeinden vor? Wo werden solche Ereignisse und Erlebnisgehalte in Predigt, Seelsorge und Gemeindealltag aufgegriffen?: Dann kann man vermuten, dass das selten passiert, denn in der Kirche werden Konflikte, Interessenauseinandersetzungen im Allgemeinen herunter gespielt. Es wird, auch bei vorhandenen Gegensätzen, eher das Gemeinsame, die Einheit betont. Damit aber, kann man sagen, ist unsere Kirche eher „weiblich“ geprägt.

2.2. Leitmotiv: Leben als Beziehung

Hier steht die Beziehung zur Partnerin bzw. Ehefrau im Vordergrund. So sagt ein Mann: „Meine Frau war der Sechser im Lotto in meinem Leben!“ Hier tauchen aber auch die Kinder und die Familie im Ganzen auf. Interessant ist, dass auch der Betrieb in diesem Deutungsmuster des **Lebens als Beziehungsgeflecht** auftaucht. So beschreiben zwei Interviewpartner sehr genau das Beziehungsgeflecht in ihrem Betrieb und wie sie es fördern, um sich auch im Betrieb emotional und menschlich wohl zu fühlen.

Wie weit nehmen wir diese Bemühungen von Männern wahr? Inwieweit würdigen wir die Sensibilität, die sich in solche Schilderungen ausdrückt? Unsere Predigten, Seelsorgegespräche und Verlautbarungen haben mehr Lebensnähe und Relevanz für Männer, wenn sich diese Facetten von Männerleben in ihnen (mehr) niederschlagen.

2.3. Leitmotiv: Leben als Lernen und Kreativität

Hier stehen naturgemäß Hobbys und Freizeitaktivitäten im Vordergrund. Aber auch hier taucht die Berufsarbeit auf. Die Berufsarbeit wird als ein Feld erlebt und gestaltet, in dem „Neues“ erlebt werden kann, in der Kreativität erfahren werden kann. So schildert ein Ingenieur aus der früheren DDR, dass er in seinem Kombinat etwa alle 5 bis 6 Jahre die Abteilung gewechselt hat, um nicht immer mit denselben Themen und Problemen zu tun haben zu müssen. Er hat dies auch in der relativ starren Hierarchie eines DDR-Kombinats durchgesetzt und sich auf diese Weise immer wieder kreative Erlebnisse verschafft.

Ein anderes Beispiel: Ein Selbständiger, der hochwertige Konsumartikel verkauft, gestaltet alle drei bis vier Jahre seine Verkaufsräume komplett um. Er macht eigene Entwürfe, lässt sie von einem Innenarchitekten weiter entwickeln und präsentiert seine Kollektionen in neuem Ambiente. Diese Umgestaltung rechnet sich für den Mann als Ladeninhaber, aber es wird deutlich, dass er damit etwas für sich selbst als Person tut. Dieses kreative Um- und Neugestalten erlaubt ihm, sich eine positive Spannung im Berufsleben zu erhalten.

Können wir in der Kirche mit diesen Formen von Kreativität und den dahinter stehenden Bedürfnissen und Wünschen etwas anfangen? Sind in der Lage, sie aufzugreifen und mit unsere Arbeit zu verbinden?

Ein Auswerter der Studie sagte bei einem Symposium zum Thema etwas salopp: „Wer in den drei ersten Lebensmotiven: „Kampf“, „Beziehungen“, „Lernen und Kreativität“ gut ausgestattet ist, wer diese Bereiche (aus) leben kann, hat Glück.“

In diesem Satz, der „nebenher“ fiel, ist indirekt viel über gelingendes Leben gesagt: arbeitsfähig und konfliktfähig zu sein, in Beziehungen verankert zu sein und sie aktiv zu gestalten, das Leben immer wieder neugierig anzuschauen und kreative Wege zu beschreiten.

Reichen diese Bestimmungen? Wie gehen wir theologisch damit um? Wo und wie kommt darin „Gott“ vor? Hier wird nicht der Anspruch erhoben, auf diese Fragen eine Antwort zu geben. Wichtig erscheint mir: Wir sollten diese Fragen im jeweiligen persönlichen oder beruflichen Umfeld angehen, damit wir die Männer, mit denen wir zu tun haben, aber auch uns selbst in den Tiefenschichten unserer Existenz besser verstehen.

3. Lebensmotiv: Leben als Fremd- oder Selbstbestimmung

Dieses Lebensmotiv ist eine Art Grundlagenmotiv oder wenn man das musikalische Bild des Leitmotivs weiterspinnt, ein „Generalbass“, der überall durchtönt. Wenn man ein anderes Bild nimmt, hat jeder Mann eine Art Phasenprüfer mit „Plus“ und „Minus“ in sich, der Lebensbereiche und Situationen zuordnet nach dem Kriterium „selbst bestimmt“ (+) oder aber „fremd bestimmt“ (-). **Das Bestreben der Männer geht dahin, den selbst bestimmten Bereich auszudehnen und den fremd bestimmten zurückzudrängen.** Bei den als fremdbestimmt einkategorisierten Bereichen stehen natürlich Arbeitswelt und Berufsleben im Vordergrund als Sphären harter Notwendigkeit. Aber auch die Familie bzw. Teile des familiären Lebens sind hier im Blick: z.B. knifflige Terminabsprachen in der Vereinbarkeit von Beruf und Familienleben oder die schon erwähnte Schwiegermutter.

Die Männer sehen sehr realistisch die engen Grenzen, das „stählerne Gehäuse“ (Max Weber) von Fremdbestimmung zu verändern. Daher haben sie - meistens unbewusst - eine Strategie entwickelt, um mit der Fremdbestimmung fertig zu werden. Eine wichtige ist, **sich „Gegenwelten“ zu schaffen bzw. in sie hineinzugehen**, um aufzutanken, um sich zu rekreieren und wieder zu sich selbst zu finden. Zu diesen Gegenwelten gehören alle Arten von körperlicher und sportlicher Betätigung, Malen, Musik und alle Formen von Naturerlebnissen, Fahrrad fahren, Trekking, Joggen, Wandern zum Beispiel mit Sonnenaufgängen. In der Natur tanken Männer nicht nur auf, finden zu sich selbst, sondern häufig erleben sie sich dort als Teil eines größeren Zusammenhangs, eines Universums, von dem sie ein Teil sind. In den Schilderungen der Männer fallen hier Begriffe wie „Ehrfurcht“, „Demut“, „Teil eines Ganzen“ zu sein. Im wörtlichen Sinne geht es hier um Transzendenz, das was mich, was uns als Individuen und den Alltag übersteigt.

3.1. Gegenwelten und der „liebe Gott“

Diese Natur-Religion erinnert stark an die deutsche Romantik. Zu den Schilderungen der Männer passt sehr gut eine Zeile aus Friedrich Schillers „Ode an die Freude“, wo es heißt: „Brüder, über'm Sternenzelt muss ein lieber Vater wohnen!“

Im Zusammenhang dieser Naturschilderungen, etwa dem Erlebnis des Sonnenaufgangs nach Besteigen eines Berggipfels, wird auch durchaus ein Schöpfer-Gott erwähnt, als „Gott oder so etwas“ bzw. „so was Göttliches oder so“. Auch vom „lieben Gott“ ist die Rede. Ein Interviewpartner spricht durchaus liebevoll vom „lieben Gott“, er lobt ihn für die Schöpfung: In seinem imaginären Gespräch mit ihm klopf er ihm sogar auf die Schulter, weil ihn irgendjemand „doch mal loben“ müsse - und er muss über seine eigene Formulierung lachen. Doch er fügt, ohne danach gefragt zu sein, hinzu, dass er diesen lieben Gott nicht für seinen Alltag strapazieren könne. Damit – und er sagt das ohne jede Enttäuschung oder Häme - sei jener einfach überfordert. Selbst etwas verwundert über sein plötzliches Philosophieren, schließt er diese Überlegung ab mit dem Alltagsspruch: „Hilf Dir selbst, so hilft Dir Gott“...

Dieses nicht sehr orthodoxe Gottesverständnis taucht in einer ganzen Reihe von Interviews auf und ist gewissermaßen der Grundton für das Verhältnis der Männer zu christlicher Religion und zur (evangelischen oder katholischen) Kirche.

Welche Rolle spielen in unserer Theologie - außerhalb bestimmter Kirchenlieder wie zum Beispiel "Geh aus mein Herz und Suche Freud" - Zugänge zum Glauben über Naturerleben, über die Freude an der Schöpfung? Verstellen uns bestimmte steile theologische Ansätze, die die so genannte natürliche Religion unter Generalverdacht stellen, die unbefangene Wahrnehmung und positive Würdigung dieser religiösen Formen?

Liegen die Männer ganz falsch, wenn sie auch Kirche dem Bereich von Fremdbestimmung zuordnen?

3.2. Kirche als Gegenwelt für Männer?

Im Zusammenhang der Gegenwelten, die Männer sich schaffen oder die sie aufsuchen, ist die enttäuschende Bilanz im Blick auf unsere Kirche: **sie wird nicht, zumindest nicht spontan, als eine mögliche Gegenwelt wahrgenommen**, in der Männer körperlich, geistig und geistlich auftanken können. Dabei ist unsere Kirche ja, theologisch betrachtet, so etwas wie eine Gegenwelt par excellence. Paulus spricht davon, dass Gemeinde bzw. Kirche „in“ dieser Welt, aber nicht „von“ dieser Welt ist. In dieser Welt zu sein, aber eben nicht in ihr aufzugehen, genau dies ist die Definition von Gegenwelt.

4. Männer und „Kirche für Andere“

Eine wichtige Bemerkung vorneweg: Die Männer haben durchgängig Erfahrungen mit Kirche gemacht, sei es im Religionsunterricht, sei es im Konfirmandenunterricht, sei es als Familienmitglied oder als eingeladener Freund bei sog. Amtshandlungen. Damit wird ein in kirchlichen Kreisen gern gehegtes Vorurteil widerlegt, Menschen, die zu unserer Kirche auf Distanz bleiben, würden dies ändern, sobald sie selbst Erfahrungen mit ihr machen würden und besonders wenn sie mit mir, mit Ihnen oder uns zu tun bekämen...

Männer sind durchaus offen, kirchlich angesprochen zu werden – das wissen wir aus den EKD-Mitgliedschafts-Untersuchungen (zuletzt 2006) und der Untersuchung „Männer im Ehrenamt“, die von der Gemeindeberatung der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau (1998) durchgeführt wurde. Sie sind auch durchaus interessiert, vom Pfarrer (!) angesprochen zu werden, aber so dass dieser ihr Selbständigkeit und Kompetenz respektiert und anerkennt. Der Pfarrer sollte das männliche Engagement durchaus wohlwollend begleiten, sich aber nicht direktiv in Einzelheiten einmischen.

Männer haben, auch darin stimmen die genannten Studien überein, ein stärkeres Bedürfnis als Frauen, weltanschauliche, dogmatische oder glaubensbezogene Klarheit zu bekommen. Wenn der Pfarrer oder die Pfarrerin hier in der Lage sind, sich dem zu stellen und prägnant Auskunft zu geben, wird das von Männern positiv bewertet; wenn sie sich dem aber entziehen und zum Beispiel in der Richtung reagieren, der Mann solle doch erst einmal mitmachen und „man werde dann schon sehen“, neigen Männer dazu, Klarheit zu schaffen – und sich zurückzuziehen.

In jedem Fall hat Mann Erwartungen, zum Teil sogar hohe, an die Kirche, aber weniger für sich selbst persönlich, als vielmehr für Andere: (1) So erwartet man von der Kirche die religiöse und moralische Erziehung der Kinder, der eigenen oder der anderer Leute. Im Religionsunterricht und Konfirmandenunterricht sollen aus den Kindern „anständige Menschen“ gemacht werden, die die zehn Gebote einhalten und „irgendwie“ gute Menschen sind. (2) Auch die sozialdiakonischen Aktivitäten der Kirche werden wahrgenommen und positiv bewertet. Kirche soll sich um Kranke, Alte und Gebrechliche kümmern.

Betrachtet man diese Erwartungen, so wird deutlich, dass von Kirche Einiges für Andere erwartet wird, aber weniger für sich selbst. In ironischer Abwandlung der Bonhoefferschen Ekklesiologie könnte man sagen: „**Kirche für Andere**“. Nur ist hier gemeint, dass **Kirche etwas für die Noch-Nicht- oder Nicht-Mehr-Erwachsenen** tun soll: für die Kinder in der Kinderkirche, im Religions- und Konfirmandenunterricht, die eben erst Erwachsene werden sollen, und für die, die nicht mehr männliche erwachsene Normalbürger sind: die Alten, Kranken, Gebrechlichen eben. Und da die Männer durchaus wissen oder zumindest ahnen, dass auch sie selbst irgendwann in der Zukunft nicht mehr in diesem Sinne „erwachsene Männer“ sein werden, bleiben sie in der Kirche und zahlen Kirchensteuer.

Was massiv an Kirche abgewehrt wird, ist ihre Ausprägung als Institution: Sie wird als ein **Apparat machtbewusster ideologischer Funktionäre** wahrgenommen. Wie Landesbischof Friedrich es in seiner Interpretation der Untersuchung formulierte: „Gott ja, Bodenpersonal nein!“ Die kirchlichen Funktionäre werden durchweg als wenig gesprächsbereit, dogmatisch und normativ fordernd wahrgenommen. Männer erzählen immer wieder von einzelnen Pfarrern oder sonstigen kirchlichen Würdenträgern, mit denen „man reden kann“, die in der einen oder anderen Weise eine charismatische Ausstrahlung auf die Gesprächspartner hatten. Sie bestätigen aber gleichzeitig die Regel, nach der die Kirche „eigentlich“ aus den angesprochenen machtbewussten Funktionären besteht, die einem überdies – wie es ein Interviewpartner in einer Untersuchung von 1990 über Kirchengaustritte „Kirche ohne Volk“ formulierte – „das Geld“, gemeint ist die Kirchensteuer, „von hinten aus dem Portemonnaie ziehen“...

Die jüngste EKD-Kirchenmitgliedschafts-Untersuchung von 2006 bestätigt indirekt diesen Befund: sie weist nach, dass es in der Wahrnehmung der Kirchenmitglieder eine teilweise starke Spannung zwischen der Kirche als Großorganisation und ihren vereinsmäßigen Gemeinschaftsformen vor Ort oder in Einrichtungen gibt. Letztere werden bejaht, die erstere wird abgelehnt – obwohl institutionell und theologisch-ekklesiologisch beide zusammengehören!...

In diesem Zusammenhang beunruhigt ein Ergebnis, mit dem die Studie deutlich von den EKD-

Mitgliedschafts-Studien abweicht: Während der Religionsunterricht mehrheitlich ebenfalls positiv bewertet wird, wird der Konfirmandenunterricht von den meisten interviewten Männern negativ eingeschätzt..

Die **konfessionellen Profile werden kaum wahrgenommen**, katholische und evangelische Kirche „in einen Topf geworfen“. Hier wird eine „diffuse Ökumene“ bei den Männern deutlich. So enttäuschend dieses Ergebnis auch sein mag, es verwundert nicht. In einer Untersuchung über Kirchenaustritte aus dem Jahre 1990 („Kirche ohne Volk“) und über Kircheneintritte von 2005 („Massenhaft unbekannt“) wurde Ähnliches festgestellt: Als Gründe für den Austritt aus der evangelischen Kirche wurden damals Äußerungen des Papstes oder des katholischen Militärbischofs genannt.

Lassen wir die hier enthaltene Kirchenkritik zu, oder wehren wir sie schnell wieder ab?

1. Die Kritik zeigt meines Erachtens, dass unsere Volkskirche nach wie vor deutliche obrigkeitliche Spuren aus ihrer Zeit des sog. landesherrlichen Kirchenregiments als Staatskirche (bis 1918) an sich trägt, als sie Teil eines autoritären Staates war. Wir müssen davon ausgehen, dass diese Zeit im „kollektiven Unbewussten“ der Menschen noch präsent ist. Die oft irrational erscheinende Abwehr von Kirche als „moralinsaurer“ Institution dürfte hier einen ihrer Gründe haben...

2. Außerdem verweist die Kritik auf das Grundproblem von Kirchenmitgliedschaft unserer Volkskirche: Wir wählen unsere Mitgliedschaft in der Kirche nicht selbst, sondern finden uns als Kirchenmitglied vor. Die Mitgliedschaft ist zunächst ein durch die Taufe zugeschriebenes Merkmal, das später in der Biographie mit Leben gefüllt werden, zu einem aktiv erworbenen Merkmal werden muss. Das kann gelingen oder eben auch misslingen und zum Kirchenaustritt führen...

5. Folgerungen für die Männerarbeit und die evangelische Kirche insgesamt

Ich versuche ein vorläufiges Resümee.

1. Erster und finanziell völlig unaufwändiger Punkt ist es, die skizzierten **Leitmotive** überhaupt **wahrzunehmen** und stärker in unseren Kirchen- und Gemeindealltag, in Seelsorge, Predigt und unsere thematische Angebote aufzunehmen.
2. Auch der zweite Punkt ist zunächst einmal eine Frage der Wahrnehmung und der normativen bzw. theologischen Bewertung.
Es geht darum, die oben dargestellte Naturreligion, **den religiös besetzten Naturbezug der Männer wahrzunehmen, zu würdigen und ihn mit unserer Theologie zu verknüpfen** - ohne Angst vor Synkretismus, falscher Lehre oder sonstigen Vorbehalten. Sicherlich muss man im Detail schauen, was mit dem Glauben vereinbar ist oder nicht! Aber zunächst einmal geht es darum, unbefangen hinzuschauen und sich nicht von einer steilen Theologie davon abhalten zu lassen, sich überhaupt damit zu beschäftigen.
3. Es geht darum, **die Männer als gleichberechtigte Partner wahrzunehmen**, mit ihnen „auf Augenhöhe“ umzugehen. Selbst wenn uns das religiöse Gedankengut der Männer zusammengebastelt, „synkretistisch“ oder gar konfus erscheint, die Männer selbst sehen sich als weltanschaulich und theologisch kompetent und sind nicht bereit, von vornherein eine kirchliche oder theologische Autorität anzuerkennen. Die Männer haben eigene Erfahrungen mit Kirche, sie sind bei allen Brüchen und Ambivalenzen selbstbewusste Regisseure ihrer Biografie und ihrer Religiosität, und sie erwarten von den Menschen der Kirche, entsprechend behandelt zu werden.

Für uns als Männer in der Männerarbeit gilt es zunächst darum, mit diesen Ergebnissen selbstkritisch umzugehen, und zu fragen, was und wo wir verbessern können, wo wir möglicherweise langjährig eingeschliffene Argumentationsmuster, Angebote und Umgangsweisen verabschieden müssen.

Es wird auch darum gehen, uns zuzugestehen, dass uns die Männer aus der Untersuchung in dieser oder jener Hinsicht viel näher sind als wir vielleicht am Anfang gedacht haben...

Im Blick auf die kirchlich Aktiven, sei es die ehren- oder hauptamtlichen, und im Blick auf die kirchlichen Arbeitsbereiche außerhalb der Männerarbeit können wir die Ergebnisse der Untersuchung durchaus mit Selbstbewusstsein weiter tragen. Es ist sinnvoll, die Ergebnisse der Studie und die Belange von Männern auf allen Ebenen unserer Kirche, in ortsgemeindlichen, kreiskirchlichen und den sog. übergemeindlichen funktionalen Bereichen weiterzugeben.

Die Studie bietet uns für alles eine gute Grundlage. Mit dem Jahresthema 2005 „Wohin sollen wir gehen? Was Männern Sinn gibt“ ist die Beschäftigung mit religiösen und theologischen Grundsatzfragen nicht zu Ende. Sie geht im Jahre 2006, in dem sich die theologischen „Echzeller Richtlinien“ der EKD-Männerarbeit zum sechzigsten Mal jähren, und im Jahr 2007, in dem die Rheinische Männerarbeit sechzigsten Jahrestag hat, weiter.

Für uns gilt wie für unsere Kirche insgesamt der reformatorische Grundsatz: Die Kirche muss immer weiter entwickelt und auf ihr Ziel hin verändert werden (ecclesia semper reformanda)!

Methodische Anlage der Studie „Was Männern Sinn gibt“

60 Männer aus Ost- und Westdeutschland wurden in ausführlichen offenen biografischen Erzählinterviews zu ihren Lebensdeutungen befragt. Die Interviewpartner wurden in einer so genannten hochselektiven Stichprobe so ausgesucht, dass Männer aller Altersgruppen, aus städtischen und ländlichen Gebieten und vor allem aus unterschiedlichen Berufs- und Bildungsgruppen, vom Hilfsarbeiter und LKW-Fahrer über Angehörige qualifizierter Arbeiterberufe, Angestellte verschiedener Ausprägungen und Hierarchiestufen bis hin zu Betriebsleitern und Unternehmern vertreten waren. Außerdem sind Männer unterschiedlicher Lebensformen vertreten (ledig, verheiratet, geschieden, verwitwet; Väter, Kinderlose). Es sind Protestanten, Katholiken und Konfessionslose in der Stichprobe.

Auf diese Weise sollte sichergestellt werden, dass die analysierten Lebensmotive, Sinnkonstruktionen und anderen grundlegenden Deutungsmuster bei der großen Mehrheit der Männer in Deutschland tatsächlich vorhanden sind. Die Studie erlaubt nicht, Häufigkeitsverteilungen anzugeben, in der Art: „x Prozent der interviewten Männer sind kirchlich hoch verbunden“, oder „y Prozent der leitenden Angestellten in der Stichprobe wählen CDU“ usw.

Methodische Anlage der EKD- Kirchenmitgliedschafts-Studien

Die so genannten Kirchenmitgliedschafts-Studien der EKD werden seit 1972 regelmäßig alle zehn Jahre durchgeführt, die letzte Erhebung war 2002. Die Auswertungen dieser IV. Mitgliedschafts-Erhebung sind 2006 erschienen: „Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft“, herausgegeben von Wolfgang Huber, Johannes Friedrich und Peter Steinacker; Gütersloher Verlagshaus 2006.

Die EKD-Kirchenmitgliedschafts-Studien sind repräsentativ für evangelische Kirchemitglieder in West- und Ostdeutschland. Seit 1992 werden auch Konfessionslose, wiederum nach Ost- und Westdeutschland getrennt, befragt. Die Untersuchungen enthalten vielfältige Informationen zum Verhältnis der Menschen zur Kirche, ihre Verbundenheit mit ihr, ihre Kirchenbilder, ihre Funktionserwartungen an sie einschließlich dessen, was Kirche nicht oder weniger tun sollte. Auch ihre Aktivitäten in Kirche und Gemeinde und das Verhältnis zu den Pfarrerinnen und Pfarrern werden untersucht. Neu in der Erhebung von 2002/2006 sind Informationen zur Milieuzugehörigkeit, entsprechenden Lebensstilen und der Ausprägung des Kirchenbezugs, außerdem über ethische Problemkomplexe wie Aktive Sterbehilfe, den angemessenen Umgang mit Arbeitslosigkeit bzw. den Arbeitslosen und das Verhältnis zum Islam bzw. zu den Muslimen in Deutschland. Einen breiten Raum nehmen auch Transzendenzvorstellungen und Auffassungen über den Sinn des Lebens ein. Hier liegen Berührungspunkte mit der EKD-Männerarbeits-Studie „Was Männern Sinn gibt“. Wegen dieser thematischen Nähe haben die Männerarbeit der EKD und die Männerarbeit der Ev. Kirche im Rheinland eine vergleichende Studie anfertigen lassen, die 2007 erscheinen wird.

Statement zur Studie: Was Männern Sinn gibt

13. Mai 2005, Nürnberg Eckstein Haus der Kirche

Meine sehr geehrten Damen und Herren,
„Männer und Frauen passen einfach nicht zusammen!“ – Mit dieser lapidaren Feststellung endet eine der köstlichen Szenen, in denen Lorient das Verhältnis der Geschlechter ironisch auf den Punkt bringt. Angesichts der Studie könnte man, wenn Sie mir zunächst einen scherzhaften Zugang erlauben, künftig sagen: „Männer und Kirche passen einfach nicht zusammen“. Lorient's Knollennasen, die uns mit dem Streit um das Frühstücksei so hintersinnig einen Spiegel vorhalten, nehmen dabei eine Funktion wahr, die den Aufgaben der Soziologie gar nicht so unähnlich ist. Bei dem Frühstücksei werden ja geschlechtsspezifische Merkwürdigkeiten klar aufgedeckt. „Eine Hausfrau hat das im Gefühl“ – solcher Argumentation zeigt der Mann sich total unzugänglich. Schließlich zieht Berta das vernichtende Resümee: „Gott, was sind Männer primitiv!“ Darauf kommen ihrem Gatten die finstersten Mordgedanken.

Ein Thema, das der preußische Protestant Lorient auffälliger Weise in seinen Sketchen ausklammert, ist die Religion. So erhalten wir von ihm keine endgültigen Antworten, ob Männer auch in dieser Hinsicht primitiv denken, was sie womöglich im Gefühl haben und wie weich oder hart sie's mit der Religion halten.

Wo selbst ein scharfer Beobachter wie Lorient die Waffen streckt, da setzt nun das Institut zur Erforschung religiöser Gegenwartskultur in Bayreuth an. Und, nun im Ernst, es ist in der Tat eine nicht geringe Herausforderung, der sich die Wissenschaftler gestellt haben. Dafür vielen herzlichen Dank. Sie haben mit dieser Studie eine aufschlussreiche und herausfordernde Arbeit abgeliefert, die uns sicher in den Kirchen in den nächsten Jahren konzeptionell und auch theologisch beschäftigen wird. Ich danke vor allem für die sehr eindrückliche schriftliche Darstellung ihrer Interviews, die gut hilft, die eigene Position zu verlassen und sich in die Position der Interviewpartner zu versetzen.

Ich danke ebenfalls der Arbeitsgemeinschaft der Männerarbeit der EKD und der Kirchlichen Arbeitsstelle für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen. Sie haben sich eine Herausforderung gestellt und sie werden sich den Herausforderungen der Studie stellen müssen. Dass dies gemeinsam möglich war und sein wird, stimmt mich zuversichtlich auch im Sinne eines Ergebnisses dieser Studie. Denn wenn kirchenferne Männer bei dem Begriff Kirche gar nicht mehr differenzieren zwischen katholisch und evangelisch, werden wir uns dieser Herausforderung nur gemeinsam stellen können. Einen ersten Schritt haben sie von der Männerarbeit getan. Dafür ganz herzlichen Dank.

Ich danke Ihnen auch deshalb, weil wir als Kirche immer wieder auch auf die Sicht von Außen angewiesen sind. Wir sehen die Frage nach Sinn- und Orientierungssuche als gegenseitige Befruchtung von Forschung und Seelsorge im weiteren Sinn. Die Sehnsucht nach Sinn im Leben ist zentraler Anknüpfungspunkt der Verkündigung der freimachenden Botschaft des Evangeliums. Gerade die Äußerungen von Fernerstehenden können wichtige Hinweise geben, ob diese Botschaft auch wirklich bei diesen Männern ankommt, oder von „männlicher Weltsicht“ überlagert wird.

Die Evangelische Kirche in Deutschland lässt sich seit über vierzig Jahren in regelmäßigen Abständen durch soziologische Forschungen einen Spiegel vorhalten. Dadurch haben wir immer wieder Erstaunliches über die Ansichten unserer Mitglieder erfahren. Freilich haben wir Theologen zuweilen unsere Reserven, wenn uns Soziologen über unseren Glauben aufklären. Auch die nun vorliegende Studie über die „unsichtbare Religion kirchenferner Männer“ fordert uns heraus. Schon die EKD-Mitgliedschaftsstudie „Fremde Heimat Kirche“ hatte sich mit der Frage befasst, wie es eigentlich um diejenigen Kirchenmitglieder bestellt ist, die unserer Kirche skeptisch gegenüber stehen.

Wichtig bei der Interpretation der vorliegenden Studie ist mir noch einmal festzuhalten:

Befragt wurden Männer, die als „kirchenfern“ bezeichnet werden. Von daher sind natürlich die Männer, die sich in den Kirchengemeinden und Dekanatsbezirken ehrenamtlich engagieren nicht im Blick. Das ist keine Einschränkung der Aussagekraft dieser Studie, aber es ist mir wichtig, auf diese Nuance hinzuweisen. Denn viele Angebote von Kirche werden von Männern angenommen, gerade weil Männer ihr Engagement in der Kirche als Gegenprogramm zum Alltagsdruck erleben, in dem sie vorurteilsfrei angenommen werden.

Und damit bin ich schon bei der ersten Herausforderung, die ich für die kirchliche Arbeit aus der Studie herauslese:

1. „Ja zu Gott, nein zu seinem Bodenpersonal“ dieser Kernsatz ist zwar nicht neu, aber er dokumentiert doch noch einmal eindrücklich, wie Männer Kirche wahrnehmen. Diese Frage schmerzt mich als Pfarrer natürlich. Denn letztlich kann man die Frage auch so stellen: Begegnen wir den Menschen nur noch als Vertreter einer Institution, als Profis? Oder doch auch als Mitmenschen, die mit Ihnen zusammen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind?

Damit hängt eng die zweite Herausforderung zusammen.

2. Wie halten wir es als Kirche mit unserer Lehre. Ist unsere Botschaft noch die frohe Botschaft, das Evangelium, das frei macht? Wenn sie es ist, wovon ich zutiefst überzeugt bin, warum wird dann diese unsere befreiende Botschaft als Fremdbestimmung von den Männern wahrgenommen? Dieser Herausforderung müssen wir uns stellen und das auf allen Ebenen von der Gemeinde bis zur Kirchenleitung.

Beeindruckt hat mich,

3. dass in der Studie festgestellt wurde, dass die Kirche nicht als Gegenwelt gesehen wird. Hier sind meines Erachtens selbstkritisches Nachdenken und Diskussionen nötig. Sicher sind wir als Volkskirche nicht getrennt von der Welt zu sehen, und wir wollen auch nicht als die Insel der Seligen gesehen werden, sondern als Kirche für das Volk. Aber wir sind auch nicht völlig mit der Welt gleich zu setzen. Die Frage der Selbstbestimmung ist gerade aus lutherischer Sicht eine ganz wichtige Frage und wir können mit dem Ergebnis nicht zufrieden sein, dass man(n) uns als Institution der Fremdbestimmung erlebt.

Ermutigt hat mich

4. die Feststellung, dass Männer unabhängig von ihrer Kirchnähe oder -ferne die pädagogischen, seelsorgerlichen und sozialen Angebote in Anspruch nehmen. Hier sehe ich die Herausforderung für uns als Kirche in besonderer Weise. Hier sehe ich gerade auch bei den Kasualien die Notwendigkeit einer Neubesinnung für die Tätigkeit von Pfarrerinnen und Pfarrern. Das heißt aber auch zu klären, welche Aufgaben diese Berufsgruppe nicht mehr wahrnehmen kann, um dafür mehr Zeit für die Begegnung mit den Menschen zu haben.

Eine letzte Herausforderung möchte ich noch nennen

5. Sie haben den Titel „Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer“ überschrieben mit der Aussage „Was Männern Sinn gibt“. Diese Aussage stellt unserer Arbeit insgesamt die richtige Frage und hier insbesondere der Arbeit mit Männern: Hilft unsere kirchliche Arbeit den Menschen dabei, einen Sinn in ihrem Leben zu finden?

Lassen sie mich abschließend noch auf die drei im Schlusswort der Studie angeführten Punkte kurz direkt eingehen.

Wir müssen natürlich selbstkritisch darüber nachdenken, ob und wie zum Beispiel die als Hierarchie wahrgenommene Kirche auch von fernerstehenden Männern auf der Ebene von Lehre und Leben als ergebnisoffene Begegnung wahrgenommen werden kann.

Wir werden uns der Frage nach der Geschöpflichkeit des Menschen und damit mit dem ersten

Glaubensartikel immer wieder stellen müssen. Die Frage nach der „natürlichen Gotteserkenntnis“ und dem Zusammenhang mit der Naturverbundenheit ist nicht nur in Form von Angeboten, sondern auch theologisch zu reflektieren.

Ob es gelingt, dass kirchenferne Männer die Kirche als sozial wirksame Gegenwart erleben können, liegt nicht zuletzt auch am Geschick des so genannten „Bodenpersonals“.

In Abwandlung von Lorient kann man also zusammenfassen:

Männer und Kirche passen nicht „einfach“ zusammen, aber genau wie Theologie und Soziologie haben sie einander noch viel zu sagen und voneinander zu profitieren.

Denn schon das Beispiel des Frühstückseis lehrt uns, dass Männer es nicht immer nur hart mögen.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Jürgen Rams

Thesen zur Männerstudie „Was Männern Sinn gibt“

1. Männer sind nicht a-religiös.
2. Die pädagogischen, seelsorgerlichen und sozialen Angebote der Kirche genießen einen hohen Stellenwert, daher muss diesen Bereichen eine besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden.
3. Für Männer stehen die Erreichung von Lebenszielen und die Abwehr von Nachteilen in beruflicher und privater Hinsicht im Vordergrund.
4. Beziehungen, Lernen und Kreativität spielen bei der Realisierung der Lebensziele eine wichtige Rolle.
5. Kirche – und damit sind die Menschen auf allen Ebenen der Institution gemeint – muss sich stärker als bisher der Lebenswirklichkeit von Männern öffnen.
6. Kirche sollte Männer als Männer mit ihren verschiedenen Seiten ernst nehmen und ansprechen.
7. Männern sind spezifische Zugänge in den Gemeinden zu ermöglichen (z. B. Väter-Kinder-Angebote, Pilgerwege und andere spirituelle Formen).
8. Das Evangelium ist als befreiende Botschaft gegen Fremdbestimmung neu zu entdecken und zu realisieren.
9. Männer schaffen sich Gegenwelten. Kirche ist herausgefordert, sich als Gegenwart - zur fremdbestimmten Welt - zu begreifen (im Sinne der These 8) um in ihr das Leben erproben zu können, ohne verurteilt zu werden (Gerechtfertigt aus Gnade).
10. Alles Bemühen um ein verstärktes Engagement für und von Männern muss sich an dem Leitbild der Geschlechtergerechtigkeit orientieren – der gleichberechtigten Teilhabe beider Geschlechter.

Wozu die Studie herausfordert

- „Ja zu Gott, nein zu seinem Bodenpersonal“
Wie kommt es zu dieser Haltung?
Begegnen wir den Menschen nur noch als Vertreter einer Institution, als Profis? Oder doch auch als Mitmenschen, die mit Ihnen zusammen auf der Suche nach dem Sinn des Lebens sind?
- Warum wird die Botschaft des Alten und Neuen Testaments nicht als befreiend erlebt? Stimmt etwas mit der Lehre nicht? Ist das Verhältnis von Lehre und Glaube verrutscht?
- Verhältnis von Selbstbestimmung und Fremdbestimmung: Wie verhält es sich mit der reformatorischen Erkenntnis, dass jeder seinem Gewissen verantwortlich ist. Wie kann es sein, dass Kirche als Institution der Fremdbestimmung wahrgenommen wird?
- Wie gehen wir mit der Erkenntnis um, dass Männer der Kirche in pädagogischen, seelsorgerlichen und sozialen Dingen eine hohe Kompetenz zu billigen? Was hat das für die Arbeit in den Gemeinden?
- Wie hilft Kirche den Menschen, ihren Sinn im Leben zu finden? Wie berücksichtigen wir dabei die Erkenntnis, dass die Natur als „Gegenwelt“ eine große Rolle im Leben vieler Männer spielt?
- Die Studie fordert uns heraus, mit den Männern einen Dialog zu führen, der auf der Grundlage des christlichen Glaubens dazu beiträgt, ihre Sinndeutungen tragfähig und verlässlich zu machen, sich als sozial wirksame offene Gegenwelt zu profilieren, die Alternativen zur gesellschaftlichen und ökonomischen Fremdbestimmung wach hält

Was die Studie für die kirchliche Männerarbeit bedeutet

- selbstkritisch und sensibel die Erfahrungen und Kompetenzen der Männer wahrzunehmen und zu achten und sie als Bereicherung unseres eigenen Glaubens zu verstehen
- mit ihnen einen Dialog zu führen, der auf der Grundlage des christlichen Glaubens dazu beiträgt,
- ihre Sinndeutungen tragfähig und verlässlich zu machen,
- sich als sozial wirksame offene Gegenwelt zu profilieren, die Alternativen zur gesellschaftlichen und ökonomischen Fremdbestimmung wach hält.

Anregungen für Arbeitsgruppen

1. Einheit

- Bearbeitung der Studie
 - o Wie beurteile ich die Ergebnisse der Studie?
 - o Welche neuen Erkenntnisse habe ich gewonnen?
 - o Was deckt sich mit meinen eigenen Erfahrungen?
 - Leitmotive, Gegenwart, Weltdeutung

2. Einheit

- Was bedeuten die Aussagen (siehe auch Thesen) der Studie für die Arbeit mit Männern in den Gemeinden? An einem Beispiel demonstrieren
(3 Gruppen entsprechend der u. g. Bereiche bilden; Ergebnisse sichern und kurz im Hinblick auf die u. g. Fragen präsentieren)
 - o Inhalte und Methoden der Männerarbeit
 - Entsprechen die Angebote der Lebenswelt von Männern?
 - Themen, Methoden?
 - Atmosphäre
 - o Gottesdienst
 - Wie findet die Lebenswelt von Männern in den Gottesdiensten Berücksichtigung?
 - Gibt es Ausdrucksformen im GD, die der Kultur von Männern entspricht?
 - Wird Musik gespielt, die Männer mögen?
 - Liturgie?
 - Entsprechen die Themen den Fragen von Männern, wie z. B. Karriere, Konkurrenz, Sport, Leistungsfähigkeit, Überforderung durch Beruf und Familie?
 - o oder andere Bereiche kirchlichen Lebens
 - Presbyterium, Leitung der Gemeinde
 - Atmosphäre in der Gemeinde
 - o Folgende Fragen berücksichtigen:
 - Was müsste anders gemacht werden?
 - Welche Hindernisse könnten auftreten?
 - Erste Schritte

Gottesdienst zum Thema: "Wohin sollen wir gehen"? (Johannes 6,68).

Musik zum Eingang

Eingangsvotum und Begrüßung

Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte ewigen Lebens

Liebe Gemeinde!

Mit diesem Wort des Apostels Petrus grüße ich Sie ganz herzlich zu unserem Männergottesdienst. Auch dieses Mal haben ihn wieder einige Männer an drei Abenden gemeinsam vorbereitet. Sich hineinversetzt in Petrus und die anderen Jünger, die fragen: Wohin sollen wir gehen? Und sich ausgetauscht über Wege und Ziele, über Sinn und Unsinn im eigenen Leben.

Denn wenn ich nach dem Weg frage, *Wohin sollen wir gehen?* – dann steht dahinter ja unausgesprochen auch immer die Frage nach dem Ziel: Was macht Sinn? Wie und wo und wodurch bekommt mein Leben Sinn?

Das Leben ist ein Weg.

Jeder von uns hat seinen eigenen Lebensweg.

Ein Weg, der an vielen Stellen von der Umgebung vorgeprägt ist. Ein Weg aber auch, dessen Richtung ich selbst an vielen Stellen mit meinen Entscheidungen ganz bewusst bestimme.

Das Bild vom Weg lädt uns als Suchende, als Wanderer durch das Leben, ein uns auch immer neu auf den Weg zu machen, auf neue Wege einzulassen, uns bewegen zu lassen auf der Suche nach dem Sinn unseres Daseins.

Wozu lebe ich? Damit frage ich nach dem Sinn und begeben mich auf die Suche nach neuen Erfahrungen und Antworten.

Die frühen Christen benutzten das Bild vom Weg sogar als Bezeichnung für sich selbst. Sie nannten sich »Anhänger des (neuen) Weges«. »Der neue Weg« - das war ihr Glaube und die Art und Weise, wie sie ihn lebten.

Sie machten sich neu auf den Weg, und sammelten eigene Erfahrungen in der Gewissheit, »du bist auf diesem Weg nicht allein, viele gehen ihn mit dir.

Und in der Gewissheit: Einer geht uns voraus.

Jesus Christus.

Was sind unsere Erfahrungen als Männer auf diesem Weg?

Was sind unsere Gewissheiten?

Und was sind unsere Fragen und unsere Suche?

Mit dem ersten Lied wollen wir gemeinsam

Gott loben und uns erinnern, was uns bewusst ist.

Lied: 324,1-3.14-16 Ich singe Dir mit Herz und Mund

Eingangspsaln

Psalm 23 – vertraute Worte, die wir kennen.

Wir wollen sie heute morgen neu hören und beten und Gedanken und Fragen dazu, die sie anstoßen und auslösen können.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Eine klare Aussage. Dieser Satz umfasst eigentlich schon den kompletten Psalm.

Man sollte meinen, der Schreiber ist angekommen. Der hat Gott gefunden, ist seiner Sache sicher und ist fest im Glauben.

Doch angekommen ist er nicht. Er hat den richtigen Weg der Nachfolge gefunden und ist glücklich damit. Sollte uns das nicht reizen, darüber nachzudenken? Also, mir mangelt es. Und wie ist es bei Ihnen?

Er weidet mich auf einer grünen Aue

und führet mich zum frischen Wasser.

Hier kommt für uns schon das erste Hindernis. Denn wir sind satt. Im Verhältnis zu anderen Völkern leben wir im Überfluss und sind trotzdem unzufrieden. Wenn wir diesen Satz kapiert haben, können wir mir dem, was wir haben, zufrieden und vor allem dankbar sein.

Er erquicket meine Seele.

Was lenkt uns nicht alles ab, unser Denken und Fühlen positiv zu gestalten?
Wer eine erquickte Seele hat, ist glücklich, strahlt ein Licht aus, das andere anzieht und neugierig macht. Wollen Sie nicht auch ein Licht ausstrahlen?

Er führet mich auf rechter Straße um seines Namens willen.

Der Weg ist das Ziel. Wer dem guten Hirten nachfolgt, der hat die richtige Straße gefunden und ist gefestigt gegen Anreize am Straßenrand und an den Wegkreuzungen.

*Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal,
fürchte ich kein Unglück: denn du bist bei mir,
dein Stecken und Stab trösten mich.*

Unsere Lebensstraße verläuft nicht immer glatt. Das weiß jeder.
Mal geht es steil bergauf oder bergab. Mal brennt heiß die Sonne, mal geht es durch ein finsternes und kaltes Tal. Der Hirtenstab und das Licht der erquickten Seelen anderer Wanderer bringen Sicherheit und Trost.

*Du bereitest vor mir einen Tisch im Angesicht meiner Feinde.
Du salbest mein Haupt mit Öl und schenkst mir voll ein.*

Warum suchen die Menschen Leere, statt sich an der Fülle zu freuen? *

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Wer möchte nicht daran glauben, dass Güte ein Gewicht hat, dass die Liebe den Sieg über die Vorurteile davontragen muss, dass wir dem Reichtum nicht nachlaufen müssen, dass die Welt einen Sinn hat und wir vor dem Tod keine Angst zu haben brauchen. *

Ehr sei dem Vater

Gebet:

Gott, du bist gekommen, dein Leben mit uns zu teilen.

Wir aber suchen so oft das Glück für uns selbst.

Tag für Tag suchen wir nach Anerkennung, Erfolg, nach Glück und Geld.

Du kamst hinunter auf die Erde; alles, was Leben ausmacht, hast du uns gegeben:

Liebe, Hoffnung und Vertrauen.

Wir haben Kräfte und Gaben, Zeit und Geld.

Aber wenn es uns gut geht, bist du schnell vergessen.

Wir bekennen vor dir, wie oft wir uns nur um uns selbst gesorgt haben.

Wir arbeiten und planen, wir kaufen und machen Geschäfte,

als hinge unser Leben allein davon ab.

Wir möchten vorankommen und gehen an dir und den Menschen vorbei und verfehlen so leicht den Sinn unseres Lebens.

Darum bitten wir dich:

Komm auf uns zu in diesem Gottesdienst, öffne uns Augen und Ohren für dich und für unsere Nächsten.

Herr, erbarme dich unser. Amen.

Herr, erbarme dich

Gnadenzuspruch

Jesus verheißt uns wie seinen Jüngern:

Bittet, so wird euch gegeben; Suchet, so werdet ihr finden; Klopfet an, so wird euch aufgetan.
Darum: Gebt unserm Gott die Ehre

Ehre sei Gott in der Höhe

Gebet des Tages

Gott, lass dich finden, wenn wir dich suchen, rede mit uns, wenn wir dich fragen, höre uns an, wenn wir mit dir reden wollen, suche uns, wenn wir uns verstecken, frage uns, wenn wir antworten sollen, heile uns durch dein Wort. Amen

Kollektenabkündigung

Lied: 664 Wir strecken uns nach dir

Verkündigungsteil:

Hinführung zum Thema

Sag mir, wo die Männer sind?

Diese Frage stand sozusagen am Anfang der Studie

„Was Männern Sinn gibt“, Diese Studie hat das diesjährige Jahresthema der evangelischen Männerarbeit in Deutschland und damit auch das Thema für diesen Gottesdienst angeregt.

Sag mir, wo die Männer sind?

Hinter dieser Frage steht die Beobachtung: Gerade Männer stehen den Sinnangeboten der Kirche häufig skeptisch gegenüber.

Und sie nutzen auch viele der Sinnangebote neben den Kirchen deutlich weniger als Frauen.

60 ausführliche Interviews mit ganz unterschiedlichen Männern haben Forscher der Uni Bayreuth geführt. Sie fragten nach allem, was Männer als bedeutsam für ihr Leben und ihre Biographie empfinden und schildern.

Dabei gingen sie davon aus: Hinter den Antworten stehen letztlich immer auch Deutungen der Welt.

Und diese Weltdeutungen leiten auch das Handeln.

Solche Weltdeutungen – das ist die These der Forscher – lassen sich beschreiben als so etwas wie die ‚unsichtbare Religion‘, die Männer leitet, auch wenn sie der Kirche und ihren Sinnangeboten distanziert gegenüberstehen.

Unter den Befragten waren Verheiratete und Ledige, Väter und Kinderlose, Evangelische, Katholische oder keiner Kirche Zugehörige, Arbeitende und Arbeitslose

Drei Leit motive haben die Forscher In den ganz unterschiedlichen Antworten ausmachen können, unter denen Männer häufig ihr Leben wahrnehmen und angehen:

- Leben als ständiger Kampf
- Leben als Lernen und Abenteuer und schließlich
- Leben in Beziehungen, die mich stützen.

Ob die Männer nun Sinn in ihrem Leben mehr im Kampf mit Verhältnissen und Aufgaben oder auch Menschen oder im Lernen und im Entdecken neuer Herausforderungen oder in den Beziehungen in Familie und darüber hinaus finden – allen ist es zentral wichtig, selbst bestimmen zu können in ihrem Leben, nicht fremdbestimmt zu sein.

Selbst bestimmen - Entscheidungen treffen:

Welchen Weg solch ich wählen? Was macht Sinn?

Welcher Weg wäre sinn-los oder gar Un-sinn für mein Leben?

Eine Antwort auf solche Fragen ist nicht so einfach. Immer wieder treffen wir ganz konkrete Entscheidungen, die unseren Weg bestimmen.

Doch ob sie wirklich sinnvoll waren, oder auch welchen Sinn sie für mich bekommen, wird deutlich oft erst im Rückblick erkennbar.

Auf der anderen Seite wirkt solcher im Rückblick erfahrene und empfundene Sinn auch wieder auf die nächsten Lebensentscheidungen ein.

Bei unseren Vorbereitungsabenden haben wir uns auch intensiv ausgetauscht darüber, wo wir im Rückblick unseren Lebensweg als sinnvoll oder auch vor neuen Herausforderungen und Entscheidungen stehen.

Wie Mosaiksteine setzten sich dabei die einzelnen Erfahrungen zusammen zu einem bunten Bild des Lebens. Für den Gottesdienst heute haben wir sie ergänzt mit Ausschnitten aus den Interviews der Studie und haben sie den 3 Leitmotiven zugeordnet

- Leben als Kampf
- Leben als Lernen und Abenteuer.
- Leben als Beziehung

Dabei wissen wir auch: in jedem Leben kommen alle drei Leitmotive vor, manchmal gleichgewichtig, oft genug aber auch mit deutlichem Schwerpunkt.

Leben als Kampf ...

Sich durchbeißen müssen ... lernen, sich durchzusetzen ... der alltägliche Kampf ...

es gibt viele Wendungen, in denen das Motiv des Kampfes den Blick auf das eigene Leben bestimmt.

Und manchmal so sehr, dass für anderes wenig Platz bleibt.

1. *„Wenn ich jetzt so drüber nachdenk’, hab’ ich eigentlich gar keine Zeit zum Nachdenken. Also so zum Sinnieren oder sonst was ... Weil dafür ist der ... der alltägliche Kampf ist dann doch zu präsent ...“*

Besonders in der Aufbauphase, wenn die Entscheidungen: Was will ich beruflich tun?

Mit wem will ich mein Leben teilen?

Wo will ich leben? erst einmal getroffen sind, kommen viele Anforderungen zusammen. Die täglichen Herausforderungen nehmen den meisten Raum ein. Und nicht selten ist die Sorge vor Überforderung.

2. *Also im Traum hab’ ich des auch sehr oft ... dass ich ... dass ich Dinge machen muss, die ich gar ned kann ... Es ist erstaunlich. Hab’ ich oft. ... Obwohl’s mir noch nie passiert ist. Also ich hab’ noch nie so’n Einbruch gehabt oder so, aber des beschäftigt mich schon immer wieder*

Während in der Zeit es in der Zeit nach dem Krieg deutlich mehr Kraft und Kampf brauchte als heute, die Mittel für Ausbildung oder Studium, ist es mit den Arbeitsplätzen genau umgekehrt.

3. *Als ich 1961 nach meinem Abschluss meine erste Stelle suchte, da bekam ich 40 Stellenangebote. Da konnte man noch auf Kosten der Arbeitgeber durch Deutschland reisen, um sich die Stellen anzusehen.*

Mein Nachbar, der 6 Jahre später soweit war, bekam auch noch leicht eine Arbeit, musste aber doch schon einige Bewerbungen schreiben.

Heute gibt es für einen Arbeitsplatz schnell 50 oder 100 Bewerberinnen und Bewerber und die Sorge um den Arbeitsplatz wird für viele zum ständigen Kampf. Und wer seine Arbeit verliert und vielleicht schon mit 45 Jahren keine neue mehr findet, der kommt leicht in eine Sinnkrise.

Aber auch eine erfolgreiche Berufskarriere bedeutet nicht automatisch, dass das Leben umso sinnvoller erlebt wird, je mehr man erreicht hat.

1. *Vom Glücksgefühlsgefühl war ich damals nicht unglücklicher als heute. Ich hab mich teilweise freier gefühlt ... Heut’ hab ich mehr, kann ich mehr Prestige mitbringen, ich hab einen gewissen Status erreicht. Aber den brauchst du schon wieder um das zu kompensieren was du eben nicht hast ...*

Ne, also das sind dann auch viele Ersatzhandlungen ... Und das ist so ein bisschen das Drama meines Lebens, dass ich eben diesen großen Plan oder dieses große Hobby eben nicht habe ...

Bereits die Erfahrungen in der Kindheit und Jugend prägen die spätere Lebenshaltung stark mit.

Nicht wenige aus der Kriegsgeneration erinnern im Rückblick, wie damals, oft zunächst wie spielerisch, das Leben auf Kampf ausgerichtet wurde.

2. *In der Hitlerjugend, da fanden wir Spaß und Anerkennung. Man konnte ja was werden und viele Unternehmungen waren für uns Jungens attraktiv. Aber es gab auch Lieder, die haben sich mir regelrecht eingebrannt ins Gedächtnis, die widerstanden mir schon damals: von Blut, das spritzen und Köpfen, die rollen müssen. Die haben wir grölen müssen. Das war regelrechte Erziehung zur Hetze. Und dann, in den Kriegsjahren, da verfolgte ich als junger Pimpf auf der einen Seite mit Begeisterung die Erfolge der Wehrmacht auf der Landkarte. Und auf der anderen Seite war im Untergrund ständig die Angst um den Vater und um den Bruder.*

Im Rückblick auf den eigenen Lebensweg kommen noch einmal andere, mitunter verstecktere Motive des Kampfes stärker ins Bewusstsein.

Da ist die Frage: Woran liegt es, wenn so vieles gut geworden ist? Ist es meine Leistung? Ist es Glück? Und wer hat vielleicht noch Anteil daran, freiwillig, oder vielleicht auch mehr oder minder unfreiwillig, von den Umständen gezwungen? Aktiv, indem er oder sie Rücksicht genommen hat, oder auch passiv die Kosten zu tragen hatte. Es ist bestimmt kein Einzelfall, wenn ein Mann nach seinem Berufsleben feststellt:

3. Für meine Kinder habe ich eigentlich viel zu wenig Zeit gehabt. Morgens sah man sich vielleicht beim Frühstück und wenn ich abends nach Hause kam, dann waren sie schon im Bett. Das war eben damals so. Und ich konnte meine Ziele im Beruf auch nur erreichen, weil meine Frau mir den Rücken freigehalten hat. Sie hat auch eine sehr gute Berufsausbildung gehabt. Aber einer musste ja bei den Kindern sein. Und damals war das völlig klar: das macht die Mutter. Sie wäre gerne auch berufstätig gewesen und es ist ihr wohl mitunter nicht leicht gefallen darauf zu verzichten und fast ganz allein die Last der Kindererziehung zu tragen. Und erst jetzt, im Rückblick wird mir klarer, dass es auch nicht leicht gewesen ist für sie, sich damit auch ganz abhängig fühlen zu müssen. Aber das war zu der Zeit eben so.

B. Leben als Lernen und Abenteuer ...

als Leitmotiv für das Leben – das zeigt sich oft darin, dass berufliche Herausforderungen geradezu gesucht werden. Aber auch in der Wahl von Hobbys oder in der Leidenschaft für Reisen.

Neue Horizonte entdecken. Den Dingen auf den Grund gehen. Und die Freude, Dinge realisieren zu können – all das sind hier Wege, die dem Leben Sinn geben.

Nicht selten zeigt sich das Motiv schon bei der Studienentscheidung oder der Berufswahl. So wie bei einem Informatiker, der erzählt, über welche Wege er zu seinem Beruf kam:

1. Ich sag's mal bissel profan. Das Weltall ... Wo ich's erste Mal mit dem Fakt der Bewegung von Gestirnen konfrontiert worden bin ... Es gibt ein sehr interessantes Kinderbuch über Kepler ... Und das hab ich mit, mit großer Spannung gelesen und das hat mich angeregt, mich damit mal zu befassen ... Und dann hat mich fasziniert, dass die eigentlich mit so geringen Voraussetzungen, die so hatten, doch Berechnungen angestellt haben, die fast, ich sag' mal, unübertroffen sind ... Nach wie vor. So also gehörte das Zahlenwesen dazu, was ich sowieso geliebt hab ... Und dann kam für mich diese erst einmal unbegreifliche, unbeschreibliche unendliche Weite dazu, .. Wo ich gesagt hab, des muss doch hochinteressant sein, wenn du da, ich sag' mal, den Verlauf der einzelnen Sterne, Planetenlaufbahnen und, und, und, wenn du das verfolgen kannst. Und da ist bei mir bis heute so ein Staunen geblieben. Und das Gefühl: das kann doch alles nicht Zufall sein. Da muss es so etwas wie einen Gott wohl geben.

Für so manchen werden neben oder sogar noch vor einem erfolgreichen Berufsleben die eigenen Kinder zu einem besonders intensiven Feld, neues zu lernen über sich und mit den Augen der Kinder über die Welt. Ein Jungunternehmer, der mit 40 Jahren nach seinem Empfinden bereits alles erreicht hat, was er sich vorgenommen hat, sagt es mit leicht selbstironischem Unterton:

2. Jetzt sind mir praktisch die Programme ausgegangen und das einzige Programm ist eigentlich das Kind zu haben ... Dass ich sag, das ist ein völlig unbeackertes Feld ... vielleicht eben neben der Mondlandung und die Erde noch mal vom Kosmos aus zu sehen. So, und damit bekommt das Projekt Kind ne Relevanz. Auch weil ich eben schon hundertmal abends aus war und eben das nicht mehr haben muss, sag ich mir, klar wenn ich eben auch die Zeit dazu habe: warum nich' jetzt ein Kind haben?.

Nach der Berufszeit kann es gerade mit dem Leitmotiv Lernen und Abenteuer schwer fallen, neuen Sinn für seinen nun ganz anderen Alltag zu finden. Und viele arbeiten, wenn es geht, gerne noch weiter.

3. Ich bin mit 65 ½ Jahren noch einmal eingestiegen und habe noch für einige Jahre neue, große Projekte übernommen. Meine Frau, die mich kennt, hat mir da auch zuredet. Jetzt ist das vorbei, und ich muss sagen: Ich vermisse die Zusammenarbeit im Team, das gemeinsame Ringen um Lösungen. Auch mich mal korrigieren lassen in der Gruppe und so gemeinsam lernen. Schön und eine ganz neue Aufgabe ist es, an die Enkelkinder manches weitergeben zu können. Ihnen Schwimmen beizubringen und anderes zu zeigen. Und mit meiner Frau bin ich gerne unterwegs um neue Länder kennen zu lernen.

C. Leben als Beziehung ...

ist – entgegen mancher Klischees über Männer – für sehr viele Männer von großer Bedeutung. Mit am wichtigsten dabei ist der Rückhalt und die Anerkennung durch andere Menschen, die beim Leitmotiv ‚Leben als Beziehung‘ fast immer den Blick auf das eigene Leben und die Erzählungen bestimmen.

Die wichtigsten Bezugspersonen finden sich dabei sicherlich in der Familie und da zunächst vor allen Dingen bei den Eltern. Sie prägen uns und ihre Anerkennung und ihr Rat sind vielen sehr wichtig. Mitunter wird das auch erst dann in seinem Gewicht spürbar, wenn sie nicht mehr da sind.

Also das als mein Vater gestorben war, das war wirklich sehr schwer für mich ... weil ich war erst siebenundzwanzig und für mich war mein Vater ne wichtige Bezugsperson ... also viel mehr als meine Mutter. Und der fehlt, der fehlt immer, das wird, das kann man nicht kompensieren, der war ,n Vertrauter und mit siebenundzwanzig ist man auch noch nicht soweit, das man äh, kein Ratgeber mehr brauch ... also grad mit der Ehe und so, ich hätte gern mit ihm noch mal später drüber geredet, aber es ging halt nicht das kann man ja auch nicht ersetzen, das geht nicht. Das war schon schwer.

Für Jugendliche wird neben den engen Bezugspersonen vor allen Dingen die Gruppe oder Clique zur bestimmenden Größe.

Für mich war die Gemeinschaft im CVJM, mit anderen Jugendlichen in der Gemeinde, ganz wichtig. Da konnten wir gemeinsam viel unternehmen und jeder konnte seinen Platz in der Gruppe finden. Wir haben auch Verantwortung übernehmen können und so auch Anerkennung gefunden. Später, mit dem Studium, brachen diese Beziehungen auseinander. Und damit brach erst einmal auch meine Beziehung zur Kirche ab.

Neben Familie und Arbeit sind es oft Vereine, in denen Männer, die ihr Leben vor allem in Beziehungen als sinnvoll erleben, Austausch und Anerkennung suchen.

3. Früher .. im alten Verein .. da haben wir oft noch bis so halb eins in der Halle gesessen. Wir waren immer die letzten, haben in der Halle gesessen und haben gequatscht und Spaß gehabt. Aber dann ... da war plötzlich immer um zehn Trainings aus. Um elf spätestens war die Halle zugesperrt. ... Da hab ich gesagt :das ist verloren. Und in dem neuen Verein, wo ich dann immer mittrainiert hab', da, da war ich ja ein Außenseiter. Aber dann saß ich plötzlich auch wieder bis eins. Also da ist direkt an der Halle ein Sportheim dran und da saßen wir eben oft so bis, bis zwölf, eins, wo ich gemerkt hab' da ist wieder was ... das macht wieder Spaß, da unterhalte ich mich wieder mit jemandem.

In ihrer Gemeinde, in der Kirche, finden Männer Beziehungen häufig dann, wenn sie an alte, positive Erfahrungen, zum Beispiel aus der Kinder- oder Jugendarbeit wieder anknüpfen können.

Oft ist es auch weniger so, dass sie solche Beziehungen von sich aus aktiv suchen. Eher lassen sie sich darauf ein, wenn sie an bestehende Beziehungen anknüpfen können, wenn sie direkt gefragt werden.

Mein Bekannter hat mich dann gefragt: Komm doch mal mit zu dem Posaunenchor. Du spielst doch auch. Schau es dir einfach mal an. Und so fing das wieder an mit mir. Jetzt bin ich schon Jahre dabei. Und mittlerweile habe ich die tolle Erfahrung gemacht: wenn ich irgendwo in einer Gemeinde dazukomme zu einem Posaunenchor – beim Kirchentag zum Beispiel oder in Nachbargemeinden – dann fühle ich mich gleich wie zu Hause. Da ist immer ganz schnell so eine vertraute Gemeinschaft.

Lied: 209 Ich möcht, dass einer mit mir geht

Textlesung: Johannes 6,66-69

Weggehen oder Bleiben

A: Weggehen oder bleiben – ein wichtiges Thema. Nicht nur im Glauben.

B: Die starken Worte von Petrus haben mich beeindruckt:

Wo sonst soll ich Orientierung und Lebenssinn finden als bei Gott?

- A: Weshalb sind die anderen aber weggegangen?
 Waren sie zu bequem, mitzuziehen?
 Fühlten sie sich durch die Erwartungen eingeengt?
 Hatten sie sich etwas Anderes erhofft?
- B: Vielleicht wollten sie zurück in das Alte, Vertraute oder hatten Angst vor der Veränderung.
- A: Wenn ich an uns Männer heute denke: viele ziehen sich gerne auf Vertrautes zurück. Z.B. bei der Frage, was die Welt zusammenhält. In einem rational- na turwissenschaftlichen Weltbild will Glauben keinen rechten Platz haben.
- B: Doch bei den wichtigen Zielfragen des Lebens kommt **man** dann bald in eine Sackgasse.
- A: Kann uns der Glaube dabei helfen?
- B: Einen neuen Blickwinkel zu gewinnen?
- A: Meinst du damit, nicht nur bei uns zu bleiben, Sinn nicht nur bei uns zu suchen, nicht nur auf uns selbst zu vertrauen.
- B: Ein sinnerfülltes Leben gelingt nicht aus uns selbst heraus.
- A: Das geht nur in der Gemeinschaft untereinander...
- B: ... und mit Gott.
- A: Gemeinschaft mit Gott, bei Gott bleiben – einfach so - wie soll das gehen?
- B: Mir hat geholfen, mich auf eine Beziehung zu Gott und auf das Leben in der Gemeinde einzulassen.
- A: Heißt das für dich, zum Gottesdienst zu gehen?
- B: Auch zu beten, zur Gemeinschaft der Gemeinde beizutragen oder auf Gott wirklich zu hoffen und seinen Zusagen zu vertrauen.
- A: Ist das jederzeit möglich?
- B: Jesus spricht: Klopfet an, so wird euch aufgetan.

Lied: 362,1-2 Ein feste Burg

Glaubensbekenntnis

Lied (= Fürbitte): 678 Wir beten für den Frieden

Hinführung zum Abendmahl

Wonach hungern wir Menschen? Nach Brot, nach Anerkennung und Mitgefühl, nach Gemeinschaft und Wärme.

Wonach dürsten wir Menschen? Nach Wasser, nach Frieden, nach einem sinnvollen Leben.

Beides wird uns geschenkt. Im Abendmahl. Wir können es empfangen und teilen und weitergeben. Wir sind eingeladen.

Abendmahlsliturgie (je nach Form in in der Gemeinde)

Dankgebet

Wir danken dir, gütiger Gott: Du hast uns eingeladen und wir sind an deinen Tisch gekommen. Wir haben Christus, unsern Herrn, in Brot und Wein empfangen.

Nun sind wir neu mit dir und untereinander verbunden. Es tut gut zu wissen, dass wir nicht allein sind auf dem Wege. Du bist bei uns. Menschen, die uns nah sind und mit denen wir zusammenleben, sind mit uns unterwegs. Und in unserer Zuwendung zueinander bist du selbst uns nahe. Hilf uns, deine Freundlichkeit weiterzugeben, dein Lächeln zu verschenken und deine Langmut im Herzen zu bewahren.

Amen.

Abkündigungen

Lied: 272 Ich lobe meinen Gott (2x)

Segen

Wir wollen in die neue Woche gehen mit der Bitte um Gottes Segen

Gott, du unser Vater und unsere Mutter,
sei du hinter uns und schütze uns
sei vor uns und führe uns
sei neben uns und begleite uns
sei unter uns und trage uns
sei über uns und segne uns
sei in uns und erfülle uns.

So segne uns Gott, der allmächtige und barmherzige,
der Vater, der Sohn und der heilige Geist.

Amen

Musik zum Ausgang

Quellen und Literatur

Quellen

1. Der Text „Was Männern Sinn gibt“ ist die erweiterte Fassung eines Referats, das Rainer Volz beim Männersonntag 2005 und anderen Veranstaltungen in Essen Nord, Duisburg-Obermeiderich und in Kirchberg (Hunsrück) gehalten hat. Außerdem sind Teile seines Impulsreferats bei der Haupttagung der EKD-Männerarbeit am 11. Mai 2005 in Sandelmark verarbeitet worden.
2. Die Thesenreihe und die Anregungen für Gruppen hat Jürgen Rams bei einem Studientag des Kirchenkreises Moers zum Männersonntag 2005 erprobt.
3. Der Männergottesdienst zum Thema wurde von einer Männergruppe in der Kirchengemeinde Meerbusch-Lank und Pfarrer Dr. Gerhard Saß entwickelt.
4. Das Statement zur Studie „Was Männern Sinn gibt“ hat Landesbischof Dr. Johannes Friedrich bei der Pressekonferenz zur Vorstellung der Untersuchung am 13. Mai 2005 in Nürnberg vorgetragen.

Literatur

- Engelbrecht, Martin, Was Männern Sinn gibt. Die unsichtbare Religion kirchenferner Männer, Kassel 2005
- Gemeindeberatung in der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, „Männer im Ehrenamt - ein ambivalentes Engagement“, in: Organisationsentwicklung, Heft 3, Oktober 2000
- Huber, Wolfgang; Friedrich, Johannes; Steinacker, Peter; Hrsg., Kirche in der Vielfalt der Lebensbezüge. Die vierte EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft, Gütersloh 2006
- Themenheft: „Und sie glauben doch! Männer und ihre Religion“ - Mann in der Kirche. Informationen für Männerseelsorge und Männerarbeit in den deutschen Diözesen, 14. Jg., Heft 1/Juli 2006
- Volz, Rainer, Massenhaft unbekannt – Kircheneintritte. Die Eintrittsstudie der Evangelischen Kirche in Baden, Karlsruhe 2005

Männerarbeit
der Ev. Kirche im Rheinland
Graf-Recke-Str. 209, 40237 Düsseldorf
Tel: 0211 / 3610-210
E-Mail: maennerarbeit@ekir.de
www.maenner.ekir.de